

SWR2 Musikstunde

„Klingendes Holz“ - Geschichten über einen wandelbaren Stoff (1–5)

Folge 4: Macht und Herrschaft

Von Sylvia Systemans

Sendung: 14. Dezember 2023 (Erstsendung am 3. Dezember 2020)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Holz, da denkt man in dunklen Novembertagen an knackende Scheite im Kamin, an Laubbäume ohne Blätter und duftendes Tannengrün. In der SWR2 Musikstunde geht es in dieser Woche um klingendes Holz und heute um Macht und Herrschaft: unsere Geschichten handeln von goldenen Barken und hölzernen Kriegsflotten, von reisenden Genies in Kutschen und Holzflöte spielenden Königen. Einen schönen guten Morgen – Mein Name ist Sylvia Systemans.

Los geht's auf einem Ruderboot.

Vergoldete Ornamente zieren den Rumpf. Unter einem Baldachin aus rotem Samt genießt die hochherrschaftliche Besatzung die Aussicht. Seit der Kurfürst von Hannover zum britischen König gekrönt worden ist und nicht mehr Georg, sondern George I. heißt, schippert er ab und an mit Staatsfrauen und -männern über die Themse. So zeigt er sich dem Volk und unterhält seine Gäste. Der Anlass ist also gewichtig, entsprechend repräsentativ ist die Musik, die Georg Friedrich Händel dafür schreibt.

Drei Suiten mit Pauken, Hörnern und Trompeten. Eine festliche Melange aus französischer Tanzmusik und Konzertmusik im italienischen und englischen Stil. Wer nicht selbst dabei ist, liest später im „Daily Courant“: „Am Mittwochabend, ungefähr um acht, begab sich der König in einem offenen Schiff auf eine Bootsfahrt und fuhr, von vielen anderen, mit Standespersonen besetzten Booten, begleitet, flussauf nach Chelsea. Ein Schiff der Stadtgilde trug die Musiker, die über 50 Instrumente jeglicher Art verfügten. Sie spielten die ganze Zeit die schönsten, besonders für diese Lustfahrt von Mr. Händel komponierten Symphonien, welche Seiner Majestät derart gefielen, dass sie auf dem Hin- und Herweg dreimal wiederholt werden mussten!“ Na dann, gute Fahrt!

Musik 1

3'12"

Georg Friedrich Händel:

Ouvertüre aus: Suite Nr.1 F-Dur, HWV 348, „Wassermusik“

Akademie für Alte Musik Berlin

Harmonia Mundi 8488446 LC 00761

SWR M0430732 001

Glanz und Gloria für den englischen König, die Ouvertüre aus Händels „Wassermusik“, gespielt von der Akademie für Alte Musik Berlin.

Nach dieser lustvollen Demonstration von Herrschaft und Macht, ist das hölzerne Gefährt diesmal kein Boot, sondern ein riesiges Pferd und das rollt nicht in friedlicher Absicht durchs Bild, sondern dient der Zerstörung. „Les Troyens“, „Die Trojaner“ heißt die Oper von Hector Berlioz.

Ein monumentales Drama in fünf Akten für groß besetztes Orchester, Ballett, Gesangssolisten und hunderte Choristen. Eine Geschichte mit hitzigen Volksaufläufen, blutigen Schlachten und bewegenden Liebesszenen. Fürs Libretto greift Berlioz auf einen antiken Stoff zurück, auf das Epos „Aeneis“ seines Lieblingsdichters Vergil. Musikalisch hält er es mit seinem Vorbild Christoph Willibald Gluck: „Die wahre Aufgabe der Musik ist es, der Dichtung zu dienen, ohne ihre Aktionen zu unterbrechen oder zu hemmen!“

Also Schluss mit pathetischen Rezitativen und virtuosen Bravourarien im Stil der italienischen Opera seria. Und Bühne frei für starke Charaktere und ihre Gefühle. Schließlich ist Musik im Sinne Glucks nicht nur eine „Kunst, das Ohr zu ergötzen“, sondern „eins der größten Mittel, das Herz zu bewegen und Empfindungen zu erregen.“ Wenn es um Glucks Reformoper geht, ist Berlioz ganz aus dem Häuschen: „Ich schrieb sie ab, ich lernte sie auswendig; sie raubten mir den Schlaf, ließen mich Essen und Trinken vergessen: Ich geriet in Verzückung darüber.“ Kurzzeitig in Verzückung geraten auch die Trojaner in „Les Troyens“, als das hölzerne Pferd auf einem Gestell in die Stadt rollt. Aus dem Inneren hört man Waffen klirren. Aber alle Rufe der Cassandra verhallen

bekanntlich. „Halt! Halt! Durchwühlt den Bauch des Riesenpferdes! Es verbirgt eine Höllenfalle ... Meine Stimme geht unter! Keine Hoffnung mehr! Ihr seid gnadenlos, große Götter, gegenüber diesem wahnsinnigen Volk! Sie dringen ein, es ist geschehen, das Schicksal packt seine Beute!“

Musik 2

ca 5'04"

Hector Berlioz:

„Le Trésor!“ aus: Les Troyens

Choeur/Orchestre Philharmonique de Strasbourg

John Nelson, Dirigent

Erato 7721114 LC 00200

SWR M0544350 023-025

„Le Trésor“ aus „Les Troyens“ von Hector Berlioz. Vergeblich versucht Cassandra, hier gesungen von Marie-Nicole Lemieux in einer Aufnahme mit John Nelson und dem Choeur e Orchestre Philharmonique de Strasbourg, ihr Volk vor dem Untergang zu retten.

Wie man große Spektakel auf die Bühne zaubert, darauf verstehen sich schon die Bühnenbildner der Barockzeit. Sie lassen es donnern, stürmen und blitzen und drehen dafür mit großen Kurbeln Leinenstoff über Holztrommeln, schütten trockene Erbsen über Siebe, rütteln an schweren Kupferblechen und lassen faustgroße Holzkugeln durch Donnerschächte rattern.

Original erhalten ist so eine Bühnenmaschine mit Flugwerk und Wolkengloriole im Ekhof-Theater in Gotha. Da ruckeln heute noch Kulissenwagen in Bodenschlitzen über die Bühne und wechseln in wenigen Sekunden die Bühnenbilder. Erfunden hat die Schnellverwandlungsmaschine ein Italiener, Giacomo Torelli.

Der Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg lässt sich die Anschaffung einiges kosten. Als Zuschauer dürfen ins Theater, ganz exklusiv, nur der Herzog und sein Hofstaat. Erst später stehen Vorstellungen auch zahlenden Bürgern der Stadt offen. Hofkomponist am Theater in Gotha ist Georg Anton Benda. Der inszeniert vornehmlich Melodramen. Eine neuartige Mischung aus Oper und Schauspiel, mit gesprochenem Text und kurzen musikalischen Kommentaren, mehr reflektierendes Seelendrama als dramatische Handlung. Mozart ist entzückt. Vor allem Bendas Melodrama „Ariadne auf Naxos“ hat es ihm angetan: „Bewunderung und Respekt packen mich, wenn ich eine Partitur von Benda sehe oder eine Aufführung eines seiner Werke höre. Seine Ariadne - welch glühende, erhabene Phantasie und reiche Erfindungskraft! Wie tief alles im Herzen empfunden wird! Bald schreitet die Musik voran, jetzt mit der Deklamation, jetzt begleitend, um die Gefühle und die daraus resultierende Handlung vorzubereiten, zu unterstützen, zu erheben und weiterzuführen, wenn der Schauspieler oder die Schauspielerin der inneren Anspannung keinen Ausdruck mehr geben kann. Es ist alles so neu und doch so wahr, so vielfältig und doch so kongruent“, so Mozart.

Musik 3

3'31"

Georg Anton Benda:

Aus: Ariadne auf Naxos

Prague Chamber Orchestra

Christian Benda, Dirigent

Naxos 8553345 LC 05537

SWR M0483148

Ein Ausschnitt aus „Ariadne auf Naxos“ von Georg Anton Benda mit dem Prager Kammerorchester unter Christian Benda.

Wir schwenken von der hölzernen Bühnenmaschine im Barocktheater eines Herzogs zur hölzernen Kriegsfregatte in „Billy Budd“.

Benjamin Britten schreibt die Oper nach einem Roman von Herman Melville. Sie spielt im englisch-französischen Seekrieg. Auf Knien schrubben Matrosen das Deck. Der Ton ist rau, es herrschen Drill und Disziplin. Männer unter sich.

Billy Budd, Sinnbild für das Gute und Schöne, wird ihr Opfer. Weil er einer sadistischen Intrige des Waffenmeisters John Claggart wegen seines Sprachfehlers nichts entgegen kann, schlägt er zu. Sein Faustschlag ist tödlich, Billy Budd wird zum Tode verurteilt. „Von einem Engel Gottes erschlagen. Aber der Engel muss hängen“, ruft Kapitän Vere aus, als Billy Budd seinen Verleumder niederstreckt. Allein auf sich gestellt, kauert Billy Budd auf den rohen Schiffsplanken, während er über sein eigenes und Vere's Leben reflektiert. Billy Budd fügt sich in sein Schicksal, aber er weiß auch, dass er stark ist und stark bleiben wird. Man kann ihm das Leben nehmen, nicht die Würde. Pazifismus und Homosexualität, Ungerechtigkeit und Ausgrenzung, die großen Lebensthemen Benjamin Brittens, werden hier mit den vielschichtigen Klangfarben eines großen Orchesters verhandelt.

Musik 4

5'18"

Benjamin Britten/Herman Melville:

Arie „And farewell to ye“ aus: „Billy Budd“

Nathan Gunn (Billy Budd), Bariton

London Symphony Orchestra

Daniel Harding, Dirigent

Virgin 1018294 LC 03098

An Deck eines hölzernen Kriegsschiffes nimmt Billy Budd Abschied von dieser Welt. Der Bariton Nathan Gunn sang die Farewell-Arie aus der Oper Billy Budd von Benjamin Britten. Daniel Harding leitete das London Symphony Orchestra.

Szenenwechsel. Dass man mit Musik Gefangene in den Wahnsinn und Feinde in die Flucht treiben kann, darauf verstehen sich nicht erst die Folterknechte von Abu Ghraib auf Guantanamo. Schon die Osmanen haben eine schlagkräftige Truppe. Mit martialisch lautem Pfeifen und Trommeln treiben sie die eigenen Soldaten an und lehnen ihre Gegner das Fürchten. Sie tragen hohe Hüte, lange Gewänder und Pluderhosen. Eine Garde aus Kriegersklaven, die an der Seite der Osmanen bei deren Eroberungszügen in Europa kämpfen: Janitscharen. Keine Muslime, sondern ehemals Christen.

Als Kinder werden sie aus ihren griechischen, bulgarischen, albanischen oder serbischen Familien gerissen, zum Islam bekehrt, zu Musikern ausgebildet und zu fanatischen Kämpfern gedrillt. Sie kämpfen mit Pfeil und Bogen, Säbel, Dolch und Beil, später auch mit Gewehren. Und sie spielen hölzerne Kegeloboen mit ihrem schneidend scharfen Klang, Naturtrompeten und Flöten, Triangeln, Zimbeln, Becken, Pauken und die Davul. So heißt die große türkische Trommel mit flachem Holzkorpus. Der Trommler trägt die Davul an einem Riemen über der Schulter. Das eine Fell der Trommel schlägt er mit einer dünnen Gerte, das andere mit einem dicken Schlägel aus massivem Holz. Mit vergleichbarem Instrumentarium, aber ausschließlich friedlichen Absichten musiziert das Ensemble Sarband unter der Leitung von Vladimir Ivanoff. Das folgende Stück von Zurnazen Ibrahim Aga Bey lädt nicht zum Marschieren und Kämpfen ein, sondern zum Tanzen und Träumen.

Musik 5**2'31"****Traditional:****Ussak pesrevi von Zurnazen Ibrahim Aga Bey****Ensemble Sarband****Vladimir Ivanoff, Leitung****Archiv Produktion 4791681 LC 00113****SWR M0011392**

Das Ensemble Sarband und sein Leiter Vladimir Ivanoff spielten ein Stück von Zurnazen Ibrahim Aga Bey.

Vom Exotischen und Fremden lässt sich schön träumen, solange es nicht in die Wirklichkeit eindringt, etwa in Form kampfstarker Soldaten. Osmanische Truppen verbreiten in Zeiten der Türkenkriege in Europa zweifellos Angst und Schrecken. Aber von den trommelnden Janitscharenkapellen lassen sich Komponisten in Österreich gerne inspirieren. Franz Xaver Süßmayr, Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart zum Beispiel. „Türkische Musik“ ist en vogue, sie verleihen den eigenen Werken einen wunderbar exotischen Touch. Paradebeispiel: die Ouvertüre aus Mozarts „Entführung aus dem Serail“. Hier gespielt von Concerto Köln.

Musik 6**4'39"****Wolfgang Amadeus Mozart:****Ouvertüre aus: Die Entführung aus dem Serail****Concerto Köln****Werner Erhardt, Leitung****Archiv Produktion 4791681 LC 00113****SWR M0011392 002**

„Dream of the orient“ – der Traum vom Orient heißt die CD, auf der Concerto Köln die Ouvertüre aus der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ von Wolfgang Amadeus Mozart aufgenommen hat.

Nicht vom Orient, sondern von Anerkennung und finanzieller Sorglosigkeit träumt Mozart, wenn er mit der Kutsche durch Europa fährt und mit Partituren unterm Arm bei Fürsten- und Königshöfen anklopft. Es gibt bequemere Arten zu reisen. Für Mozart ist die Kutsche alternativlos. Straßen und Wege sind in lausigem Zustand. Oft bleiben die Räder im Schlamm stecken, ungepolsterte Holzsitze rauben den Insassen den Schlaf. Lieber würde er „zu Fuß gehen, als in einem Postwagen zu fahren“, weil der Wagen „einem doch die Seele herausstößt“, klagt Mozart. Wegelagerer lauern hinter Büschen, die hygienischen Verhältnisse in Unterkünften sind eine Zumutung. Allein von Salzburg nach München ist eine Kutsche zwei Tage unterwegs.

Heute fährt der ICE die Strecke in komfortablen anderthalb Stunden. Trotz alledem ist Mozart insgesamt zehn inspirierende Jahre seines kurzen Lebens auf Reisen. Er lernt das italienische Großbürgertum, den Adel und kirchliche Würdenträger kennen, von manchen erhält er Aufträge für Opern und Sinfonien. In Mannheim hört er das erste Mal ein Blasinstrument mit ungewöhnlich warmem, stimmähnlichem Klang. Mozart ist fasziniert. Später lernt er an der Wiener Hofkapelle einen Musiker kennen, der dieses Instrument so virtuos und unnachahmlich spielt wie niemand sonst. Es ist eine Klarinette. „Was du mit deinem Instrument beginnst, das hört' ich noch nie“, gesteht Mozart dem Klarinettenisten Anton Stadler. „Hätt's nicht gedacht, dass ein Klarinet menschliche Stimmen so täuschend nachahmen könnte, als du sie nachahmst. Hat doch dein Instrument einen Ton so weich, so lieblich, dass ihm niemand widerstehn kann, der ein Herz hat.“

Auch wenn Stadler dem Alkohol zuspricht und sein Geld beim Glücksspiel verjubelt, als Klarinetist ist er genial. Besonders fürs tiefe Register hegt er eine besondere Vorliebe. Zusammen mit einem Klarinettenbauer entwickelt er die Bassettklarinette. Die ist etwas länger und um einige Halbtöne tiefer als eine A-Klarinette. Für dieses Instrument schreibt Mozart sein berühmtes Klarinettenkonzert und das erste Klarinettenquintett der Musikgeschichte. Melancholisch heitere Musik. Richard Strauss schwärmt, sie verfüge über die „ganze Skala des Ausdrucks menschlichen Empfindens“. Den ersten Satz spielt Sharon Kam jetzt auf einer Bassettklarinette. Ihre Streichquartett-Kollegen sind Isabelle van Keulen und Ulrike-Anima Mathé, Violine, Volker Jacobsen, Viola und Gustav Rivinius, Violoncello.

Musik 7

Track 4

5'50"

Wolfgang Amadeus Mozart:

Allegro aus: Quintett für Klarinette und Streichquartett A-Dur KV581

Sharon Kam, Bassettklarinetten

Isabelle van Keulen, Violine

Ulrike-Anima Mathé, Violine

Volker Jacobsen, Viola

Gustav Rivinius, Violoncello

SWR M0308922 007

Ein Ton, so weich und lieblich, dass ihm niemand widerstehen kann. Sharon Kam hat auf der Bassettklarinetten diesen Ton getroffen, von dem Wolfgang Amadeus Mozart so schwärmt. Den Ton des Wiener Hofklarinetisten Anton Stadler. Für ihn hat Mozart sein Quintett für Klarinette und Streichquartett geschrieben.

In der SWR2 Musikstunde geht es diese Woche um klingendes Holz, heute mit dem Schwerpunkt Macht und Herrschaft. Und der führt uns jetzt vom königlichen Hofklarinetisten Anton Stadler in Wien zum Querflöte spielenden König von Preußen. Der alte Fritz liebt seine Flöten wie seine Hunde. Selbst auf Feldzügen hat er Flöten im Gepäck. Manchmal geht eine im Schlachtengetümmel zu Bruch. Dann bittet er seinen Haus- und Hofflötisten Johann Joachim Quantz das gute Stück zu reparieren. Zum musikalischen Hofstaat gehört auch der Cembalist Carl Philipp Emanuel Bach. Als Johann Sebastian seinem Sohn in Potsdam einen Besuch abstattet, winkt ihn der Preußenkönig zu sich. Ob er, Bach, doch bitte über dieses Thema eine vierstimmige Fuge improvisieren könne, fragt der König und hält dem Meister aus Leipzig einen Zettel mit ein paar Noten unter die Nase. Das Thema ist merkwürdig sperrig und eigentlich, das erkennt Bach sofort, zum Fugieren gar nicht geeignet. Ob es überhaupt der König selbst geschrieben hat? Als der dann auch noch eine sechsstimmige Fuge verlangt, weicht Bach auf ein eigenes Thema aus. Zuhause wolle er „dieses recht königliche Thema vollkommener ausarbeiten und in einer ordentlichen Fuga zu Papier bringen und hernach in Kupfer stechen lassen“. Bach hat die Provokation durchschaut und pariert souverän. Insgesamt 10 Kanons, zwei Ricercare und eine viersätzig Sonate ringt er dem königlichen Thema ab. Mit dem eigenwilligen Titel „Musikalisches Opfer“ huldigt er dem „allergnädigsten König“ und überlässt es der Fantasie des Widmungsträgers, wer oder was hier als Opfer gemeint sein könnte. Die Triosonate für Flöte, Violine und Continuo schreibt Bach dem König persönlich in die Finger. Ihr zweiter Satz beginnt nicht mit dem königlichen, sondern mit einem eigenen Thema. Erst nach 43 Takten taucht dann das königliche Thema auf, unbetont im Bass, also im Verborgenen. Spielt Bach hier auf die Bedeutung der Zahl 43 in der christlichen Kabbala an? Dort bedeutet sie, dass sich etwas offenbart, das verborgen ist. In diesem Fall das königliche Thema: erst erscheint es im Bass, dann im Alt und am Schluss in der hohen Flöte. Dann versinkt es wieder im Bass.

Musik 8

7'23"

Johann Sebastian Bach:

2. Satz, Allegro aus der Sonata für Flöte, Violine und Continuo

aus: „Ein Musikalisches Opfer“ BWV 1079

Barbara Tacke-Laepple, Flöte

Jörg Lengersdorf, Violine

Alexander Scheirle, Violoncello

Gerd Zacher, Cembalo

Gideon Boss

6336319

LC 00471

SWR M0244046 013

Der zweite Satz aus der Triosonate des „Musikalischen Opfers“ von Johann Sebastian Bach mit Barbara Tacke-Laepple, Flöte, Jörg Lengersdorf, Violine, Alexander Scheirle, Violoncello und Gerd Zacher, Cembalo. Morgen erobert die SWR2 Musikstunde zum mit hölzernen Booten und anderen Gefährten neue Ufer und Horizonte. Hier begrüßen Sie gleich die Kollegen von Treffpunkt Klassik. Ich bin Sylvia Systemans und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.